

# Unser Bauernhof in Tetta 1957 – ein Erinnerungsbericht

GOTTHARD ENDER

*Das Wissen um unsere Vergangenheit ist ein bedeutender Schatz.  
Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wo er steht  
und wohin er zu gehen hat.*

In 7.500 Jahren haben 300 Generationen den Boden bestellt und so unsere Landschaft geprägt. Noch um 1800 waren die meisten Menschen in Deutschland in der Landwirtschaft tätig. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Agrar- zur Industriegesellschaft. Diese Veränderung war so radikal, dass heute nur noch ca. eine Million Menschen in der Landwirtschaft arbeiten, und die Zahl wird weiter abnehmen. Viele Bürger stammen aus Familien, bei denen noch die Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern in der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdienten, irgendwann werden sie auf bäuerliche Vorfahren stoßen. Es ist deshalb zweifellos auch für die außerhalb der Landwirtschaft Tätigen interessant, ein Bild von der dörflichen Entwicklung zu bekommen.

Das Leben der Menschen in den Dörfern hat sich über viele Jahrhunderte hinweg wenig verändert. Die dörfliche Entwicklung war gegenüber der industriellen in den Städten zurückgeblieben. Erst vor etwas mehr als einhundert Jahren hielt die Moderne Einzug.

Zu Beginn der 1950er Jahre prägten mehr als 800.000 Einzelbauern die Landwirtschaft Ostdeutschlands. Mitte April 1960 existierten kaum noch 20.000, die meisten waren durch die Kollektivierung Mitglieder von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften geworden. Neue Berufe entstanden in der Landwirtschaft, wie Traktoristen, Viehpfleger, Agronomen, Buchhalter und viele andere. Junge Leute gingen zu einem Studium oder zur Arbeit in die Stadt.

In relativ kurzer Zeit, von ca. 1952 bis 1970, vollzog sich somit ein Wandel von der einzelbäuerlichen Landwirtschaft zur industriemäßigen Produktion. Die Funktion des Dorfes wandelte sich in den letzten Jahrzehnten. Es ist heute in stärkerem Maße Wohnstätte und weniger Arbeitsplatz. Auch die Landschaft wurde verändert. Aus kleinen Feldern entstanden große Schläge, Feldwege und Raine wurden umgepflügt. Auch die Melioration mit dem Verrohren von Gräben, der Trockenlegung von Teichen und feuchten Stellen trug zur Veränderung der Landschaft bei. Einzelne Bäume und Baumgruppen mussten der Großraumwirtschaft weichen. Das alles führte zur Abnahme der Niederwildbestände, auch die Chemisierung der Feldwirtschaft trug dazu bei.

Die Zeit, in der unsere Väter mit Ochsen und Pferden die Felder bestellten, mit der Sense mähten, mit Fleiß und harter Arbeit für das Brot aller sorgten, ist vorüber. Die un-

terschiedlichen Gebäude in den Dörfern sind Zeugen und Denkmale einer wechselhaften Geschichte.

Wie sah das Leben in den Dörfern vor der großen Umgestaltung 1960 aus, wie war der Arbeitsalltag vieler Menschen? Mit der Beschreibung der Tätigkeiten auf einem Bauernhof im Jahr 1957 will ich versuchen, einen Teil der ländlichen Arbeit darzustellen. Nach so vielen Jahren fällt es mir nicht leicht, das bäuerliche Leben von damals zu schildern.

Bis 1960 waren wir eigenständige Bauern, dann kam es durch staatlichen Zwang zur Bildung von Genossenschaften. In meinem im Jahr 2010 erschienenen Buch „Dörfer im Umbruch“ werden dörfliche Entwicklungen und bäuerliches Leben beschrieben.

Unabhängig davon und auf Wunsch meiner Kinder und Enkel will ich noch einmal versuchen, unsere damalige Arbeitswelt festzuhalten.

Unser Dreiseithof in Tetta bestand aus dem Wohnstallhaus und zwei Scheunen, einem Hühnerstall und einem angebauten Maschinenschuppen. Zum Betrieb gehörten 19 Hektar Land. Das war ein mittelbäuerlicher Betrieb. Nach dem Tod meines Vaters habe ich mit Mutter die Wirtschaft weiter geführt.

Feste Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gab es seit 1951 nur wenige, sie gingen in die Industrie. Vor dieser Zeit waren bei uns ein Kutscher und zwei Mägde beschäftigt. In Arbeitsspitzen halfen uns Leute aus dem Dorf. Mit unserem Pferdegespann wurden die Felder und Wiesen bestellt. In späteren Jahren konnten wir durch die Maschinen-Traktorenstation (MAS) einige Ackerarbeiten durchführen lassen.

In einem Überblick über das gesamte Arbeitsjahr auf einem Bauernhof möchte ich die sich jährlich wiederholenden Tätigkeiten beschreiben.

Die Monate **Januar** und **Februar** waren für uns eine etwas ruhigere Zeit. Die Scheunen waren voll mit Heu und Stroh, Futterrüben und Kartoffeln befanden sich im Keller und in Mieten. Getreide lagerte in der Körnerkammer, ein Teil auf dem Hausboden.

In dieser Zeit begann der Arbeitstag um 5 Uhr mit dem Anfeuern des Herdes, dem Füttern des Viehs und dem Melken der Kühe, denn um 6 Uhr musste die Milch auf der Rampe stehen. Zuerst erhielten die Pferde etwas Hafer mit Spreu vermischt. Dann ging es in den Kuhstall. Als erste Arbeit war Siede mit einem Korb in die Futtertröge zu schütten. Siede war ein Gemisch aus zerkleinerten Futterrüben und Spreu und obendrauf Krafftutter. Vor dem Melken wurde Mist auf eine Karre geladen und Stroh eingestreut. Die gemolkene Milch wurde mit einem Handwagen zur Rampe an die Straße gefahren. Anschließend gab es Rübenblattsilo, Heu und Stroh für die Kühe. Pferde und Schafe erhielten ganze Rüben und Heu. Die Schweine bekamen gedämpfte oder Silokartoffeln mit Magermilch, Molke und Schrot. Das Füttern dauerte bis etwa um 7 Uhr, dann gab es Frühstück.

Vormittags wurde Futter vorbereitet. Das hieß die Rüben putzen, mit Körben aus dem Keller holen, häckseln und mit Spreu oder manchmal mit Zuckerrübenschnitzeln zu mischen. Außerdem waren die Kartoffeln zu waschen und in den Dämpfer zu füllen. Heu war vom Boden zu werfen und Strohgebündel zurechtzustellen, Getreide zu schroten, mit zuge teiltem Mischfutter, mit Raps-, Erdnuss- oder Sojaschrot und Futterkalk zu mischen,

Holz zu hacken, den Hühnerstall zu misten. Auch Kleinreparaturen am Handwerkzeug und verschiedene Hofarbeiten waren nötig.

Von der „BHG“ (Bäuerliche Handelsgenossenschaft) am Bahnhof waren Dünger, Zuckerrübenschnitzel und Futtermittel, Briketts oder Braunkohle mit dem Fuhrwerk zu holen. Bei Handelsdünger musste jede Sorte extra abgeholt werden. z. B. Kali, Thomasmehl, Schwefelsauresamoniak, Kalkstickstoff, Kalkamonsalpeter oder Kainit.

Alle Produkte waren rationiert und zugeteilt. Viele Pferde-, Ochsen-, Kuhgespanne und Handwagen aus Buchholz und Tetta mussten sich anstellen und warten, bis sie dran waren.

Im Winter wurden Gräben geräumt, was eine schwere Handarbeit war. Einer unserer Gräben ging von der großen Eiche in der Mitte des Dorfes bis ins Tettaer Wasser. Der nächste war an der Wiese vor Familie Birke. Links vom Weg war der Graben bis zu unserem Teich und um den Teich. Durch die Dellwiese ging ein Graben, der von der Duchenau (Wüstung nahe bei Tetta) kam. Der längste Graben befand sich in der Duchenau. Ein Stück davon war nur manchmal zu räumen, weil er die Grenze zum Cunnewitzer Wiesenachbar Richard Biele, meinem späteren Schwiegervater, bildete. Die Gräben waren nur etwa alle drei Jahre zu räumen. Der Aushub wurde neben dem Graben abgelegt, später auf den Pferdewagen geladen und zu einem Bodenhaufen gefahren.

Zu den Winterarbeiten gehörte manchmal das Schneeschippen, nicht nur im Hof, sondern zum Teil auch auf den Wegen.

Teile von Ackerwagen mussten in der Stellmacherei Melde in Buchholz repariert werden. Geschirrzug und Treibriemen hat der Sattler in Melaune nachgenäht oder erneuert.

Sonnabends wurden die Schweineställe gemistet, Tröge gescheuert und zum Teil schon Futter für Sonntag vorbereitet. In die Ställe hatte ich Holzliegen gebaut, damit die Schweine trockene Schlafstellen hatten.

Neben der Haus- und Stallarbeit hatte Mutter Getreidesäcke und Wäsche geflickt. Für sie war es eine Freude, wenn sie manchmal zum Federnschleifen in die Nachbarschaft gehen konnte.

Der Arbeitstag im März begann vom Frühjahr bis zum Spätherbst um 4.30 Uhr mit dem Füttern des Viehes und endete nicht vor 19 Uhr, manchmal auch später. Mit dem Schleppen der Wiesen und dem Düngerstreuen setzte die Frühjahrsarbeit ein. Wenn es der Zustand des Ackers zuließ, wurden auf allen Äckern Steine gelesen. Das dauerte ein paar Tage. Bevor der Hafer und die Sommergerste gedrillt werden konnten, musste das Saatgetreide gereinigt und gebeizt werden. Die Reinigungsmaschine stand in Buchholz im hinteren Gutshof. Einen Teil des Saatgutes erhielt ich von einer Saatgemeinschaft, der ich auch angehörte.

Vor der Aussaat wurde der Acker mehrmals kreuz und quer geeegt. Das Eggen diente der Zerteilung des festen Bodens, zur Ebnung des Ackers und zur Zerstörung des Unkrauts. Nach dem Drillen wurde die Saat mit einer leichten Egge eingearbeitet. Beim Eggen musste noch mehr als beim Pflügen auf eine günstige Witterung und den Feuchtigkeitsgrad des Bodens geachtet werden.

Im April erfolgte das Mistfahren. Mit einer Mistgabel und per Hand wurde er auf einen Wagen geladen, auf dem Acker zu kleinen Haufen abgehackt und danach mit der Gabel

manuell verteilt. Nach dem Einackern des Mistes wurde der Acker geschleppt. Das war die Vorbereitung für den Kartoffelanbau. Auf die Felder kam Grunddünger. Dazu hatte ich eine Düngermulde um den Hals hängen, aus der der Dünger handvollweise mit einer kräftigen Handrundumbewegung gestreut wurde. Grunddünger bestand meistens aus Kali, Superphosphat oder Thomasmehl und Kalkstickstoff. In der neuen Scheune auf der Betontenne wurde alles zusammengemischt. Mit Kalkstickstoff war die Mischung nur beschränkt mischbar, der Dünger musste baldmöglichst ausgebracht werden, weil er sich sonst erhitzte.

Für die Zucker- und Futterrübenaussaat, die Ende **April** oder Anfang **Mai** erfolgte, musste der Acker besonders gut vorbereitet werden. Nachdem zuerst kreuz und quer gegrubbert und dann mehrmals geeeggt wurde, erfolgte das Drillen und zuletzt das Walzen.

Ende **April** bis Anfang **Mai** kamen die Kartoffeln in die Erde. Auf dem vorbereiteten Acker wurden mit einer zweireihigen Lochmaschine Pflanzlöcher hergestellt, anschließend die Saatkartoffeln mit der Hand in die Löcher gelegt und mit dem Ruhrhaken Dämme gezogen.

Die Futtervorräte gingen allmählich zu Ende und Futterroggen war das erste Grünfutter, das geerntet werden konnte. Der Weidebetrieb begann. Ein Teil der Wiesen wurde mit einem Elektrozaun zu Tagesportionen unterteilt und mit den Kühen abgeweidet. In der Nacht konnten die Pferde die Geilstellen abfressen, dadurch waren die Wiesen immer sauber. Der Weidebetrieb war in Tetta eine Neuerung. Er wurde von den Nachbarn skeptisch betrachtet, auch Mutter war am Anfang dagegen. Für die Arbeit war das jedoch eine große Erleichterung, auch die Milchleistung der Kühe stieg.

Jeden Morgen nach dem Frühstück wurde eine Fuhre Futter geholt. Meistens war das Rotklee. Ein Teil davon wurde vor dem Stall abgehackt, damit es nicht warm wurde.

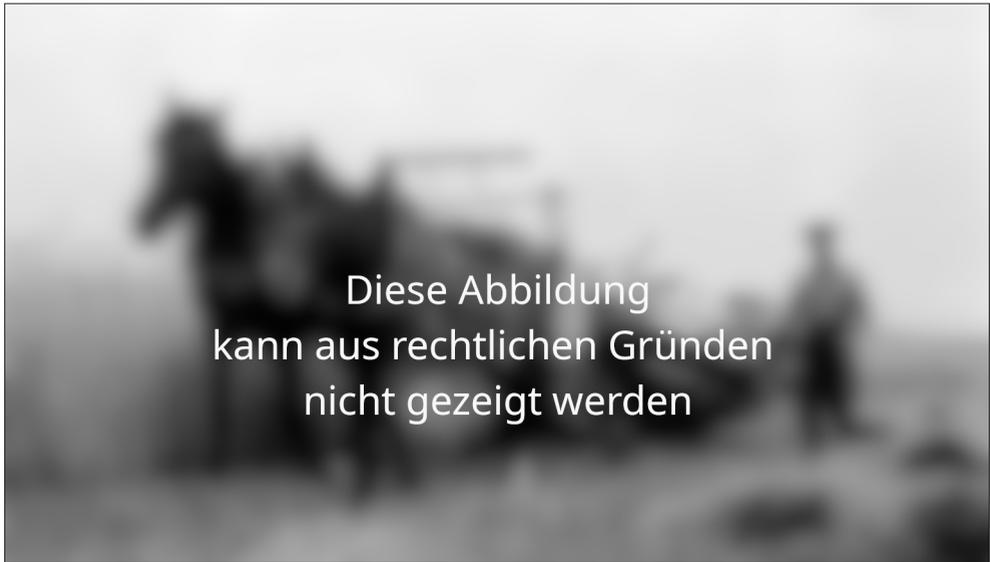
Die Rübenpflege war sehr arbeitsaufwändig, sie dauerte bis Ende Juni. Dabei halfen uns Frauen aus dem Dorf. Die Pflanzen mussten mit der Hand und einer Hacke vereinzelt und gejätet werden. Wenn ich auch mit Pferd und Igel durch die Zeilen fuhr, blieb zwischen den Pflanzen das Unkraut stehen. Diese Arbeiten dauerten mehrere Wochen. In nassen Jahren wuchs so viel Vogelmiere (Mairich), dass wir das wuchernde Unkraut mit Körben zum Feldrand tragen mussten.

Auf das Rapsfeld wurde Wofatox gegen den Rapsglanzkäfer mit einer Rückenspritze gestäubt. Bei den Wintersaaten Roggen, Weizen und Gerste kam kein Gift zum Einsatz und auch die Disteln wurden per Hand gestochen.

Die Kartoffelfelder brauchten Pflege. Die Dämme wurden mit einer leichten Egge runtergeeeggt, dann mit dem Ruhrhaken wieder hochgefahren. Nach vierzehn Tagen kam zur Lockerung und Unkrautbekämpfung der Igel zum Einsatz, dann wieder der Ruhrhaken zum Anhäufeln. Zwischen den Kartoffelpflanzen wuchsen einzelne Stauden Melde, die sich leicht mit der Hand herausziehen ließen.

Ende Mai 1957 hatten wir uns eine Melkmaschine gekauft, sie war die erste in Tetta und für uns eine große Erleichterung.

Im **Juni** begann die Heuernte. Mit der Mähmaschine wurden die Wiesen gemäht und anschließend mit einem Pferd und Heuwender mehrmals gewendet. Nach ein oder zwei



Diese Abbildung  
kann aus rechtlichen Gründen  
nicht gezeigt werden

*Roggenernte 1957*

Tagen kam das halbtrockene Gras mit dem Pferdeschlepprechen in Schwaden. Aus Zeitgründen haben wir meistens auf das Schobern (auf Haufen bringen) verzichtet. Am nächsten Tag wurden die Schwaden per Hand mit der Gabel breit gestreut, dann so lange gewendet, bis das Gras trocken war. Der nächste Arbeitsgang war das Zeilen mit dem Handrechen, damit sich das Heu mit der Gabel besser aufladen ließ. Beim Heuladen haben manchmal Leute mitgeholfen. Rechts und links vom Leiterwagen musste ein Mann mit einer breiten Heugabel das Heu auf den Wagen bringen, das eine Frau abnahm und festdrückte. Das Laden erfolgte mit Sorgfalt, damit große Fuhren entstanden. Eine Person holte mit einem Handrechen das liegen gebliebene Heu nach. Am nächsten Tag wurde mit dem großen Pferdeschlepprechen nachgereicht. Das Abladen der Heufuhren war durch den Heuaufzug eine relativ leichte Arbeit, nur die letzten Fuhren mussten auf dem Heuboden verteilt werden.

Zur Vorbereitung auf die Getreideernte wurde ein Mähbinder der Marke „Fahr“ aus der Scheune geholt und aus der Transportstellung umgebaut. Dabei wurden die Eisenräder abmontiert und Lufträder drangesteckt. Mähmesser schleifen, Bindertücher aufziehen und das Abschmieren gehörten auch dazu.

Mit dem Mähen des Rapses begann etwa Mitte **Juli** die Getreideernte. Die Rapserte war schwierig, weil die Rispen beim Mähen zusammenhingen und dadurch auf dem Streichbrett des Mähbinders hängen blieben. Die Garben ließen sich schlecht zu Puppen aufstellen. Das Einfahren und Dreschen musste mit Sorgfalt passieren, weil die Körner leicht ausfielen. Darum legten wir Planen auf dem Leiterwagen und in der Scheune aus.

Nach dem Raps wurden Gerste, Roggen, anschließend Weizen und zuletzt Hafer gemäht. An Feldrainen oder Grenzen musste ein Schwaden mit der Sense gemäht und die Halme mit der Hand zu Garben gebunden werden.

Die Getreidegarben wurden zu Puppen aufgestellt. Sie blieben so lange stehen, bis sie trocken waren. Eine Weizenpuppe hatte acht Garben, eine Roggen- sowie eine Haferpuppe bestanden aus fünf Garben. Manchmal waren die Puppen vom Regen durchnässt, dann mussten die Garben gedreht werden. Mit großen Leiterwagen wurde das trockene Getreide in die Scheunen gefahren, abgeladen und eingebanzt, das heißt, die Garben wurden lagenweise eingestapelt. Nach der Ernte waren die Scheunen bis unter das Dach gefüllt.

Wegen der Pflichtablieferung an den Staat mussten wir einen Teil des Getreides sofort dreschen. Die Körner wurden in Säcken zu je einem Zentner abgewogen, auf einen Wagen geladen und in das Lager des Volkseigenen Erfassungs- und Aufkaufbetriebes (VEAB) nach Gebelzig gebracht.

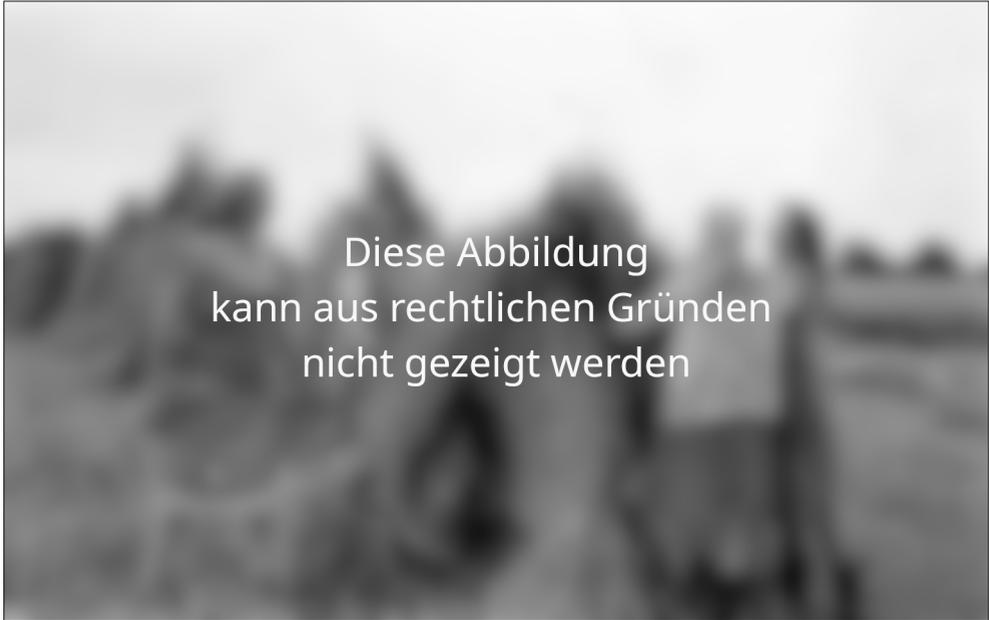
Mitte **August** war die Getreideernte meistens beendet. Mit dem Schälplflug wurden die Stoppelfelder umgepflügt. Auf einigen Flächen wurde zwischen den Puppenreihen Gemenge für Futterzwecke gedrillt und Stoppelrüben mit der Hand gesät. Im Spätherbst konnten die Stoppelrüben dann geerntet werden. Auf zwei Morgen (halber Hektar) erfolgte Ende August die Rapsaussaart. Auf einigen nicht beweideten Wiesen wurde Grummet geerntet.

Im **September** wurden Roggen und ein Teil vom Weizen gedrillt. Nun begann die arbeitsaufwändige Kartoffelernte. Mit der Kartoffelschleuder wurden die Dämme breit geschleudert. In gebückter Haltung mussten die Kartoffeln mühevoll in Körbe gelesen und auf die bereitgestellten Kastenwagen geschüttet werden. Zum Kartoffellesen brauchten wir viele Helfer aus dem Dorf, etwa acht Frauen und nach Möglichkeit einen Mann zum Ausschütten. Die meisten Frauen waren Vertriebene aus Schlesien. Auch größere Kinder halfen in den Kartoffelferien. Nach Arbeitsschluss um 17 Uhr habe ich die ersten zwei beladenen Wagen mit den Pferden heimgeholt und abends nach dem Viehfüttern, in der Dunkelheit, die letzten zwei Wagen.

Am nächsten Vormittag mussten die Wagen leer geschaufelt werden, der größte Teil kam nach der Sortierung zur Ablieferung. Ein Teil der Ernte wurde im Hauskeller eingelagert, der größere Teil für Futterzwecke und Saatgut eingemietet. Mit einer schweren Egge wurde das Kartoffelkraut von den abgeernteten Feldern zusammenschleppt und verbrannt oder auf den Wiesen ausgebreitet und später zum Einstreuen im Stall verwendet. Die abgeernteten Felder mussten nach dem Grubbern und Eggen nachgelesen werden. Die „Eggekartoffeln“ waren beschädigt oder grün und nur als Futterkartoffeln zu verwenden.

Die Futterrübenernte begann im **Oktober** mit dem Abschneiden der Blätter per Hand mit einem Messer. Ein Teil der Blätter wurde verfüttert, ein Teil kam in ein Erdsilo. Die Rüben wurden mit der Hand auf einen Wagen geladen und im Rübenkeller eingelagert. Durch die kleinen Fenster warfen wir die Rüben hinein. Das war eine Arbeit, die abends nach dem Viehfüttern, oft bei Dunkelheit, erfolgte. Ein Teil der Rüben wurde, wie auch bei den Kartoffeln, eingemietet. Beim Einmieten kam zuerst Stroh, dann Erde auf die Feldfrüchte. Nur der First blieb länger offen. Bevor der Frost kam, erhielten die Mieten eine ca. vierzig Zentimeter dicke Bodenschicht. In milden Wintern kam nur Kartoffelkraut auf den First.

Die Zuckerrübenernte begann mit dem Köpfen der Rüben. Dabei wurde ein zweireihiger Köpfschlitten von einem Pferd gezogen. Anschließend mussten die Rübenblätter mit



*Aufstellen der Getreidepuppen, 1957*

der Hand aufgeladen werden, ein Teil kam zur Sofortverfütterung, der andere Teil auf ein Erdsilo. Rübenblatt war damals ein wertvolles Futter. Ein Pferd zog einen einreihigen Rübenheber und hob dabei die Rüben aus der Erde, die anschließend überggt wurden. Per Hand gelangten die abgeklopfen von Erde befreiten Rüben auf kleine Haufen. Mit einer Rübengabel wurden die Rüben aufgeladen, zum Bahnhof gefahren und in einen Waggon geschaufelt.

In dieser Zeit wurde der Tabak geerntet. Die Blätter der Pflanze wurden abgebrochen und in der Scheune mit einer Nadel aufgefädelt und danach zum Trocknen unter den Scheunendächern aufgehängt.

Die Winterfurche dauerte lange. Pro Tag konnten zwei Morgen (halber Hektar) gepflegt werden. Auf einige Felder wurde Mist gefahren und eingepflügt. Das war die letzte Feldarbeit.

Die Jauchegrube wurde im **November** geleert, die Gülle kam auf die Wiesen. Bei leichtem Frost konnten noch Stoppelrüben geerntet werden. Mit unserer stationären Dreschmaschine wurde das eingelagerte Getreide gedroschen, dazu brauchten wir wieder Gehilfen. Ein oder zwei Personen warfen die Garben auf die Dreschbühne, einer legte die Garben auf den Tisch und schnitt das Garn dabei auf. Der Einleger zerteilte die Garben, bevor sie in die Trommel kamen. An der Strohpresse stand eine Person, die noch mit Nadel und Garn das Stroh binden und gebündelt auf der Tenne ablegen musste. An der Maschine hingen drei Säcke für die Körner, die beiseitegestellt oder ausgeschüttet wurden. Ein Spreugebläse beförderte die Spreu auf einen Boden. Das Dreschen zog sich manchmal bis kurz vor Weihnachten hin.



*Wendepflug*

Die Pflichtablieferung von landwirtschaftlichen Produkten an den Staat hat uns damals große Sorgen und schlaflose Nächte bereitet. Der Anteil der Produkte war hoch und die Abgaben mussten termingerecht erfolgen.

Es mussten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, außerdem Kartoffeln, Zuckerrüben und Raps geliefert werden. Auch Sonderkulturen wie Tabak und Flachs standen auf den Anbauplänen. Getreidestroh und Heu kamen ebenfalls zur Ablieferung. Das tierische Soll umfasste Schlachtrind, Schlachtschwein, Milch, Eier, Wolle, Geflügel, Federn, sogar Ross- und Rinderhaare.

Damals wurde hart und schwer gearbeitet. Aus heutiger Sicht ist das kaum vorstellbar. Die langen Arbeitszeiten und die schwere körperliche Arbeit haben uns alles abverlangt. Nur der Wille, den Hof zu erhalten und das Vermächtnis unseres Vaters zu erfüllen, haben uns zum Durchhalten angespornt.

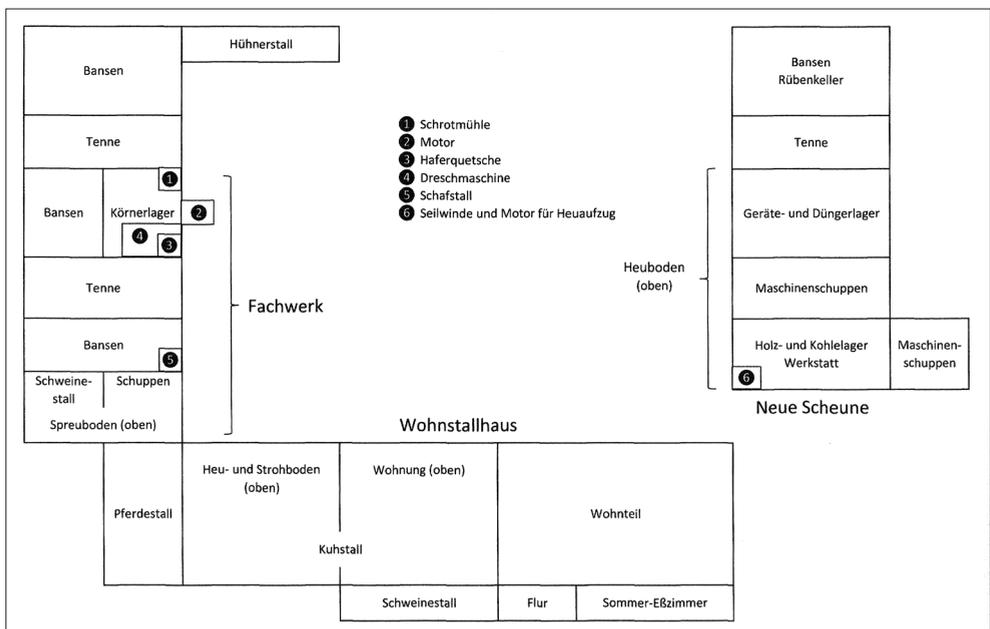
Auch Feste und Feiern gehörten zum Leben. Neben den kirchlichen Festtagen, die begangen wurden, waren die Kirmes und das Schweinschlachten bedeutsam. Die Kirmes war bei uns der letzte Sonntag im Oktober. Bis dahin war die Feldarbeit abgeschlossen, nur bei leichtem Frost waren noch Stoppelrüben zu ernten.

Die Festvorbereitung begann am Freitag mit dem Ablassen unseres kleinen Teiches. Sonnabend wurde gefischt, etwa 20 Karpfen und 10 Schleien haben wir geerntet. Ein Onkel half mir dabei. Er und eine Tante waren die ersten Kirmesgäste. Mutter war mit Kuchenbacken beschäftigt. In unserem Anbau befand sich ein Backofen mit einer Drehvorrichtung. Während des Backens musste ständig eine Person an einem Hebel drehen.

Der Ofen wurde mit Holz beheizt. Weil nur ein Kuchen Platz hatte, dauerte das Backen viele Stunden. Die runden Blechkuchen, etwa zwölf Stück, wurden zum Abkühlen auf Stroh abgelegt. Nachmittags kamen viele Gäste, Onkel und Tanten. In unserer Wohnstube hatten sie kaum Platz. Zur Vesper gab es Kaffee. Auf großen Tellern stand Kuchen auf dem Tisch. Wenn er verzehrt war, musste Mutter neuen aufschneiden. Dann gab es selbst gemachten Wein, meistens von Beeren, Hagebutten oder auch von Weizenkörnern. Zum Abendbrot wurde „Karpfen blau“ gegessen, das war der Abschluss und Höhepunkt des Tages. Montag war zweiter Feiertag.

Der Schlachttag, das „Schweinschlachten“, war früher ein bedeutender Festtag. Dieser Tag war meistens ein Sonnabend im November oder Anfang Dezember. Er lag in der kalten Jahreszeit, weil es kaum Möglichkeiten gab, das Fleisch zu konservieren. Am Schlachttag musste früh um 6 Uhr das Wasser im Kessel kochen. Das tote Tier kam in einen Trog mit heißem Wasser, um die Borsten abzuschaben. Die Rückenhaut wurde abgezogen und musste an den Staat abgeliefert werden. Ein paar Leute kamen schon am Vormittag, um zu helfen. Ein Teil der Verwandtschaft kam zum Mittagessen. Nach einem Umtrunk mit Schnaps blieben sie bis zur Vesper. Gegen Abend brachte ich Wellfleisch, Leber- und Blutwurst sowie Wurstbrühe zu einigen Nachbarn und Erntehelfern.

Die landwirtschaftliche Arbeit hat vieles von dem verloren, was sie einst kennzeichnete: die ganz unmittelbare Verbindung vom Menschen zur Natur, zur Pflanze, zum Tier und zum Leben. Heute prägt die Technik mit ihren vielseitigen Maschinen das Bild der Landwirtschaft. Die Bauernhöfe von einst haben ihren bäuerlichen Charakter verloren. Und es ist kaum noch vorstellbar, wie schwer die körperliche Arbeit auf einem Bauernhof war. Es ist aber wichtig, das uns das Vergangene in Erinnerung bleibt.



Skizze des Ender-Hofes

## Inventarliste des Bauernhofes Ender 1957

### Lebendinventar

- 2 Pferde (braun mittelschweres Warmblut)
- 11 Kühe (schwarzbuntes Niederungsvieh)
- 2 Mastochsen
- 2 Kalben / Färsen
- 4 Stück Jungvieh
- 3 Zuchtsauen mit Ferkeln
- 14 Schweine
- 7 Schafe
- 70 Legehennen, 4 Zuchtgänse, 3 Puten, Tauben
- 1 Wachhund, 3 Katzen

### Totes Inventar

- 1 Mähbinder (Marke „Fahr“, luftbereift)
- 1 Drillmaschine
- 2 Grasmäher
- 1 Heuwender
- 1 Schlepprechen
- 1 Pflug (Wendepflug)
- 2 Schälplüge (mit zwei Scharen)
- 1 Grubber
- 1 Vielfachgerät (zum Kartoffellochen, -anhäufeln, -igeln und Rübenhacken, 1957 gekauft)
- 2 Häufelplüge (Ruhrhaken für Kartoffelanbau)
- 2 Igel (Jäter für Kartoffelanbau)
- 1 Kutschwagen
- 1 Wirtschaftsschlitten
- 2 Plattenwagen (Zwei-Tonner, Drei-Tonner luftbereift, 1957/1958 gekauft)
- 3 Wirtschaftswagen (eisenbereift, mit Ernteleitern umzubauen)
- 1 Wirtschaftswagen mit Jauchefass
- 1 Jauchepumpe (elektrisch)
- 1 Ringelwalze
- 1 Holzwalze
- 3 Satz Eggen (Schwere-, Unkraut- und Saategge)
- 1 Kartoffelsortiermaschine
- 2 Elektrische Weidegeräte
- 1 Melkmaschine („ELFA“ bis 60 Kühe 1958 gekauft)
- 1 Runse (Rübenhäcksler mit Motor)
- 1 Kartoffelwäsche
- 1 Kartoffeldämpfer (elektrisch)
- 1 Heuaufzug (mit Motor Seilwinde, Laufkatze und Greifer)
- 1 Dreschmaschine (Marke Wagner, mit Strohpresse)
- 1 Schrotmühle
- 1 Haferquetsche (für die Pferde)
- 1 Spreugebläse (Dreschmaschine, Schrotmühle, Haferquetsche und Spreugebläse wurden von einem Motor über eine Transmission mit Treibriemen angetrieben)
- 3 Motoren (10 PS und 3/5 PS) und Motor mit Pumpe, zur Wasserversorgung
- 2 Handschlepprechen, Dippelmaschine, Schleifmaschine für die Messer der Grasmäher und Mähbinder
- 1 Dezimalwaage, Gras- und Getreidesensen, Sackkarre mit Handaufzug, mehrere Planen
- ca. 80 Getreidesäcke, Milchkannen
- 1 Handwagen, um die Milch auf die Rampe zu fahren
- Düngermulden und viele Kleingeräte; Geschirr für Pferde und Kutschgeschirr